

Unser Frühljahrsbrief

2021

Liebe Freunde des Lebens!

„Bleiben Sie gesund“ ist sicherlich der zur Zeit am häufigsten genannte Wunsch.

Noch immer hält ein Virus die ganze Welt in Atem. Aber nicht nur das! Mit Blick auf die Vereinigten Staaten von Amerika und deren neuen Regierenden Joe Biden und Kamala Harris ergreifen Lebensschützer regelrechte Panikattacken.

Die Ära Trump ist vorüber, damit aber leider auch ein ganz konkreter und äußerst wirksamer Pro-Life Einsatz seitens der Präsidentschaft der USA. Seine erste und auch seine letzte Amtshandlung von Donald Trump galten dem Lebensschutz. So proklamierte er drei Tage vor der Amtsübergabe den 22. Januar zum „Nationalen Tag der Heiligkeit des menschlichen Lebens“. Das Datum bezieht sich auf das Grundsatzurteil Roe vs. Wade, das am 22. Januar 1973 den Weg in die Legalisierung der Abtreibung geöffnet hatte. Trump hatte bereits in den Jahren 2018-2020 jeweils den 22. Januar zum Pro-Life Tag ausgerufen.

Im Gegensatz dazu hatte Joe Biden in den Monaten vor der US-Wahl in einem Wahlspot der größten Abtreibungsorganisation der Welt, Planned Parenthood Federation, staatliche Unterstützung in nicht geringem Umfang während seiner Präsidentschaft versprochen.

Nach der Amtsübernahme des Demokraten Biden müssen ungeborene Kinder nun wieder mehr zittern, die Gewaltwelle in diesem Bereich nimmt erneut Fahrt auf.

Biden wird gegenüber Trump wie ein wahrer Samariter dargestellt, der nicht nur das Land wieder vereinen soll, sondern als „Heilsbringer der Nation“ zusammen mit seiner Vize-Präsidentin Gesundheit und ewiges Wohlergehen mit sich bringen würde.

Vorsicht!

Frieden und Gesundheit kann es in einer Welt nicht geben, in der immer noch über 50.000.000 (!) Babys jährlich - über 1 Million allein in den USA - im Mutterschoß getötet werden - Tendenz: steigend! Und wer solch abscheuliche Taten

fördert, ist kein Messias, kein Retter der Welt, sondern genau das Gegenteil!

Egal in welchem Teil dieser Erde nach dem Leben der Unschuldigen getrachtet wird und es den Müttern und Vätern weiter erlaubt sein wird (weil straffrei), ihrem eigenen Nachwuchs das Leben zu verweigern: dort wird es nie Frieden und Einheit geben!

„Jedes Leben zählt!“ Das könnte man meinen, wenn man von den plötzlichen Warnungen und Sanktionen in Bezug auf Corona seitens unserer Politiker hört. Geht es denen wirklich um uns? Urplötzlich sind alle sich dem Mainstream und der aufheulenden, Panik schürenden Presse beugenden Impffreunde die „Gutmenschen“ und alle anderen, welche berechnete Zweifel an kaum erprobten und teilweise aus den Zelllinien abgetriebener, fötaler Gewebe hergestellten oder zumindest an ihnen getesteten Impfstoffen hegen, unsolidarische Querdenker, Verschwörungstheoretiker, ja bald vielleicht sogar Menschen 2. Klasse.

Wo soll das Ganze noch hinführen?

Stets versuchten wir, dass Erfolgsgeschichten, positive Zeugnisse und Frohbotschaften in unseren Rundbriefen überwiegen und wir bemühen uns auch in dieser Ausgabe darum, aber es wird immer schwerer.



Fortsetzung auf Seite 2

Es scheint wie der Kampf des „kleinen“ David gegen Goliath, wenn man sich den Milliarden schweren Abtreibungskonzernen und- lobbyisten gegenüberstellt, mit ihren zahlreichen Ablegern (in unseren Landen ist das 'Pro Familia') gegenüberstellt.

Beim 'International Safe Abortion Day' zum Beispiel, der am 28. September 2020 in Berlin stattfand, wurde mit folgendem Motto geworben: „Schwangerschaftsabbruch ist Grundversorgung! Egal wo. Egal wer. Egal warum.“

Nicht „nur“ zum Menschen- bzw. Frauenrecht soll sie in Brüssel deklariert werden, nein: Abtreibung würde man sogar am liebsten als „Grundversorgung“ im Gesetzestext verankern, also gleichgestellt mit Essen, Schlafen, usw., den ganz normalen, lebensnotwendigen Dingen eben.

Wir alle kennen den Ausgang der Geschichte von David und Goliath.

Für uns hat nicht Gesundheit oberste Priorität, sondern jeder Mensch, selbst der, der noch nicht zu sehen ist im Mutterschoß, hat ein uneingeschränktes Recht auf Leben:

Lebensrecht für alle! Egal wo. Egal wer. Egal warum.

Wir werden weiter hinausziehen und mit unserer kleinen „Steinschleuder“ für Unruhe sorgen unter den Pro-Choice-Anhängern. Wir zählen dabei auf Gottes Hilfe!

Wir werden auch nicht aufgeben, alles uns Mögliche zu tun, dass ungeborene Babys leben dürfen, Mütter und Väter vor den schlimmsten Folgen einer Abtreibung bewahrt werden und denen unter den Folgen dieser Tat Leidenden geholfen wird.

Und Ihr unterstützt uns hoffentlich weiter tatkräftig dabei!

Viel Freude und Erbauung mit unserem neuen Frühjahrsrundbrief, indem Ihr wieder lesen könnt, was dank Eurer und Gottes Hilfe im vergangenen Jahr alles möglich war - vergelt's Gott.

Ach ja, und bleibt bitte gesund! 🤞

Eure Familie für das Leben – Donum Domini e.V.

Kundgebung Marsch für das Leben Berlin, 19. September 2020



Sr. Monja beim Marsch für das Leben 2020.

Was für eine Wohltat ist es, Euch alle hier zu sehen. Ihr habt weite Strecken auf Euch genommen, um den Ungeborenen, aber auch den unter den Folgeschäden einer Abtreibung Leidenden eine Stimme zu geben! Ihr setzt Euch ein für die Rechte unserer kleinsten und schwächsten Mitmenschen, den Babys im Mutterschoß. Großartig, dass Ihr alle gekommen seid!

Euch ist es nicht egal, wenn jährlich millionenfach Kinder im Mutterleib sterben müssen. Nein, es ist Euch nicht entgangen, dass sich ein gewisser Mainstream in unserer Gesellschaft

breit gemacht hat, der Abtreibung am liebsten als Menschen- bzw. Frauenrecht sehen möchte.

Wie soll das bitteschön gehen? Massenartige Tötung von Kleinstkindern oder das Verhungernlassen unzähliger Embryos im Mutterschoß durch die Einnahme der Abtreibungspille. Menschenrecht?

Aber auch mögliche Folgen einer Abtreibung: Verwundungen, ärgste psychische und physische Folgeschäden der Frauen, aber auch der Männer. Soll das Menschenrecht sein? Ist das zu fassen? Wo doch bekannt sein sollte bzw. besser bekannt gemacht werden muss, dass jede Abtreibung immer zwei Opfer hat: das Kind und die Mutter, wie es die hl. Mutter Teresa formulierte. Und sie hat so Recht mit dem, was sie sagte.

Ich, eine kleine Schwester der Gemeinschaft Familie für das Leben, bin heute hierhergekommen, um auch an die zweiten Opfer einer Abtreibung zu erinnern.

Unsere Hilfe sollte genauso ihnen gehören! Auch sie müssen gehört werden, sie müssen ernst genommen werden in ihren dramatischen Lebenssituationen, in denen sie sich so oft befinden: vor UND nach einer Abtreibung!

Wir, von der Gemeinschaft, beraten Frauen (und natürlich auch Männer) über die Hotline vital, wir nehmen Schwangere in Konfliktsituationen (teilweise sogar ganze Familien) oder auch leidende Frauen nach einer Abtreibung zu uns ins Haus Nazareth in der Nähe von Osnabrück auf. Wir leben rund um die Uhr mit ihnen zusammen, teilen ihre Nöte und Sorgen, begleiten sie. Und wir fahren auch in die Niederlande, um dort vorzugsweise vor Spätabtreibungszentren (Abtreibung bis zur 23. Schwangerschaftswoche!) zu stehen, zu beten und den Schwangeren in Not unsere Hilfe anzubieten. Wir sprechen mit so vielen und helfen verschiedensten Frauen in allen Abschnitten der Schwangerschaft und darüber hinaus.

Aber ich bin nicht wichtig.

Ich möchte heute von meinen Erfahrungen erzählen, weil es nicht schwer ist Menschenleben zu retten. Man muss es nur wollen! Frauen (aber auch Männer), die unter den Folgen einer Abtreibung leiden, teilweise schwerstens leiden, haben in gewisser Weise auch „ihr Leben verloren“. Nicht nur das Leben, das sie gezeugt haben, sondern auch ihr eigenes Leben ist gefährdet, denn wie oft geraten diese danach in alle möglichen Abhängigkeiten, verfallen in schwerste Depressionen oder begehen teilweise gar Suizid.

Wenn wir uns für das Leben einsetzen, dann darf es uns nicht nur darum gehen Babys vor einem furchtbar grausamen Tod zu bewahren. Wir müssen uns auch den Frauen in ihren Notlagen widmen, ihnen zur Seite stehen. Wie oft bekommen wir vor allem bei unserem Dienst direkt vor Abtreibungszentren zu hören. „Wärt Ihr doch dagewesen!“ „Warum hat mir das niemand gesagt?“ „Wieso hat mich niemand gewarnt?“ „Warum machte es mir der Staat so leicht mit der Abtreibung?“

Diese Frauen und eben auch oftmals die Männer, vor allem jene, die ihr eigenes Kind nicht retten konnten, sie brauchen unsere Hilfe. Vorher und nachher! In ihrer Verzweiflung und in ihrer Angst sehen sie den Schritt der Abtreibung als unumgänglichen Ausweg, die scheinbar einzige Lösung ihres Problems.

Stellt euch bitte jetzt mal folgende Szenarien vor und überlegt, wie es euch dabei wohl ergehen würde, wenn ihr das selbst hautnah miterleben würdet:

- eine 16jährige rennt weinend aus dem Abtreibungszentrum, fällt euch in die Arme und schreit: „Mein Bauch ist so leer, mein Bauch ist so leer!“
- ihr seht, dass eine Frau um das Leben ihres Babys bittet, aber ihr Partner bleibt unerbittlich und zerrt die Schwangere regelrecht hinein zur Abtreibung?
- euch begegnet ein Mann, der kurz vor dem Nervenzusammenbruch ist,

weil er das Leben seines Jungen oder Mädchens nicht retten kann?

- ein Mädchen erzählt euch am Telefon völlig verzweifelt, dass sie zur Abtreibung muss, weil die Eltern zu sehr an ihrer Kultur oder Religion festhalten und sie es nicht schafft, ihre Familie zu verlassen.
- eine Frau im sechsten(!) SchwangerschaftsMONAT erzählt euch auf dem Weg zur Abtreibungseinrichtung, dass sie ihren Jungen im Bauch bereits strampeln gespürt hat?
- ein Schrank von Mann, kreideweiß, zitternd, erklärt euch, er hätte schon viel Schlimmes und Grausames in seinem Leben gesehen (er war sowohl im Krieg als auch im Gefängnis), aber das, was er gerade eben in der Abtreibungs“klinik“ erlebt hat, übertrifft alles.
- ihr beobachtet eine weinende Frau, die von ihren Freundinnen aus der Abtreibungsstätte hinausgetragen wird, weil sie vor lauter Schmerzen nicht mehr gehen kann...

Eines kann ich Euch versichern: wir haben nirgendwo so viel Leid und Elend gesehen, wie da draußen! Und so etwas soll Menschenrecht sein?

Und was glaubt ihr: wie würde es euch andererseits ergehen, wenn eine Mutter glücklich ihr neugeborenes Kind in den Armen hält, um welches sie trotz schwierigster Umstände so gekämpft hat und ihr für sie da wart?

Wir haben die Frauen begleitet bis in den Kreissaal hinein und natürlich darüber hinaus: Frauen, welche auf dem Straßenstrich schwanger wurden, die von ihrem Partnern unter Druck gesetzt wurden oder welche ihre Familie verlassen mussten, weil sie sonst keine Zukunft mit Kind gehabt hätten. Wir haben nicht nur die äußeren Probleme gesehen, sondern auch die Not und Angst dahinter. Und dann, dann ist das Kind da...

Weil... ja, weil ihr einfach jemand zugehört hat und für sie da war, weil jemand tiefer geschaut hat.



Wisst ihr, das sind keine erfundenen Geschichten, ich könnte Stunden erzählen... ich habe das alles wirklich erlebt!

Wir alle wissen, dass die Tötung ungeborener Kinder niemals und unter keinen Umständen die richtige Lösung ist. Aber die Betroffenen erkennen das oft nicht, oder erst zu spät.

Dabei spielen die Hormonumstellungen in einer Schwangerschaft genauso eine Rolle, wie das Gefühl der totalen Verlassenheit, Zukunftsängste, aber auch der völligen Überforderung mit diesem im wahrsten Sinne des Wortes anderen „LebensUMSTANDES“.

Viele Eltern in Krisen sind nicht bereit für einen oder weiteren Nachwuchs. Sie dürfen nicht verurteilt oder kritisiert werden – Nein! Sie brauchen unsere Hilfe, unsere Liebe.

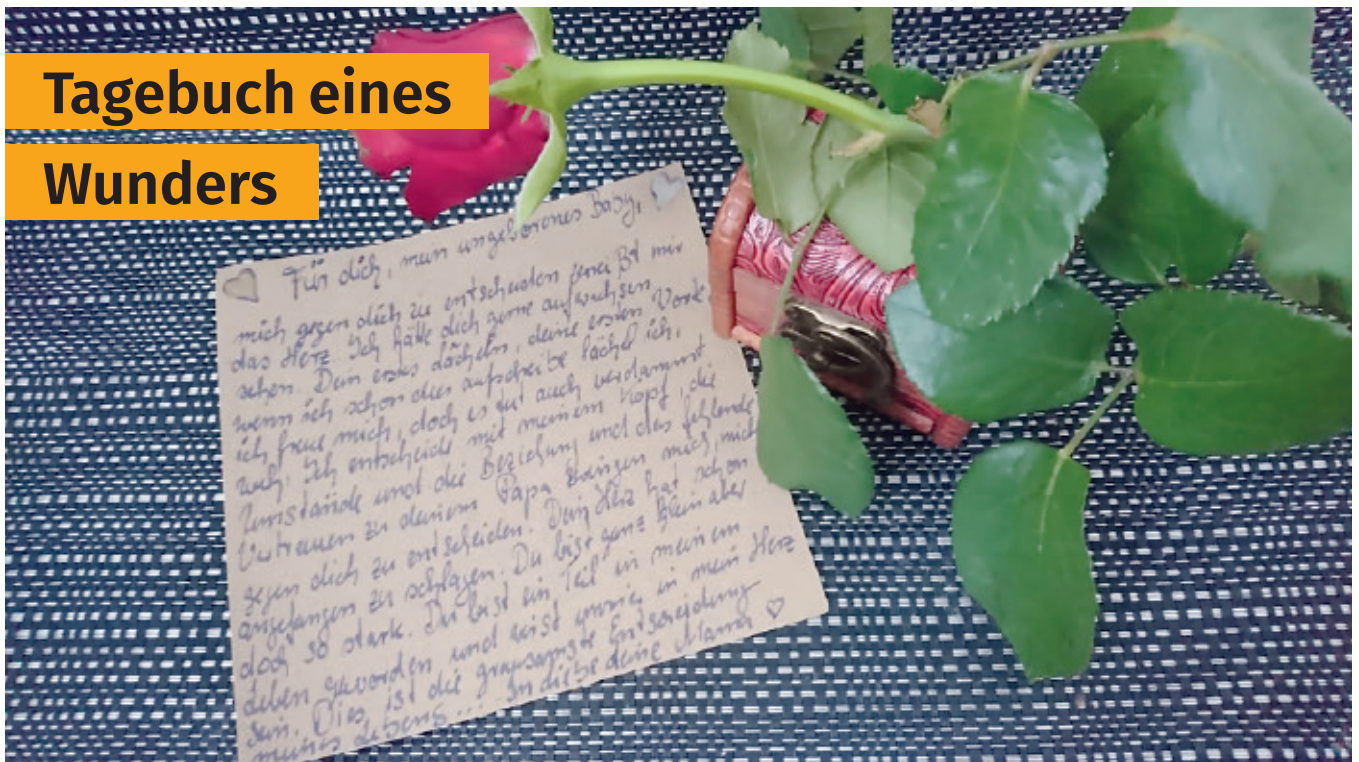
Ein wahrer Christ ist man nie für sich allein, sondern immer für andere!

Schaut Euch den Film „Unplanned“ an, dann wisst Ihr, was wir machen, dann wisst Ihr, was man tun kann, was erreicht werden kann. Vielleicht seid Ihr sogar bereit Euer ganzes Leben dem Lebensschutz zu widmen, wie auch die Devise unserer Gemeinschaft Familie für das Leben lautet:

Ein Leben für das Leben!

Gelobt sei Jesus Christus – Danke!

Tagebuch eines Wunders



18.6.2020

Heute habe ich erfahren, dass ich schwanger bin. Schwanger 3+ stand auf dem Test. Das Verhältnis zum Kindsvater ist sehr angespannt. Wir sind zwar zusammen, aber in den 2 Monaten, in denen ich ihn jetzt schon bei mir aufgenommen habe, hat er sein wahres Gesicht gezeigt und ist auch schon handgreiflich geworden.

Ich bin schon 39 Jahre alt und allein-erziehend mit dem 7-jährigen Frederik (*) und lebe in einer kleinen Wohnung. Von Job zu Job jagend, versuche ich aus Hartz 4 herauszukommen und da ich weiß, dass ich mit diesem Mann keine Zukunft habe, habe ich mich für eine Abtreibung entschieden. Ich war immer gegen Abtreibung, aber die Lebensumstände sind nicht einfach.

23.6.2020

Aufgrund eines weiteren Vorfalls flog heute der Kindsvater mit Hilfe der Polizei aus meiner Wohnung. Für mich steht die Entscheidung abzutreiben endgültig fest. Habe mit meiner Familie gesprochen und mit der Familie des Kindsvaters. Alle sind gegen das Baby.

Hatte einen Termin beim Arzt: 7. Woche der Schwangerschaft. Holte die Unterlagen einer Beratungsstelle.

30.6.2020

Bin allein zum Arzt gefahren, der mir um 9:45 Uhr 600 mg der Abtreibungspille Mifegyne in der Praxis gegeben hat. Ich bin gefühlstot. Ich weiß, dass Herz von dem Baby schlägt schon und mir ist bewusst, was ich tue, bin aber wie gelähmt.

Es ist auf der einen Seite befreiend, andererseits fühlt es sich nicht richtig an. Lasse aber keine Gefühle zu. Habe Kreislaufschwierigkeiten und bekomme Angst, was da wohl auf mich zukommt. Ich bin ganz alleine bei mir Zuhause, ohne eine Bezugsperson.

1.7.2020

Nach Einnahme der Cytotec geht es mit körperlich nicht gut. Den ganzen Tag Ziehen wie Periode. Fühle mich benommen.

16:00 Uhr: Ziehen Unterleib, Druck Unterleib

19:00 Uhr: 1. Tabletteneinnahme Cytotec

19:30 Uhr: Oberbauchschmerzen, Kreislaufprobleme, kalte Hände

20:00 Uhr: Unwohlsein + Übelkeit.
2. Cytotec genommen.

23:00 Uhr: Immer noch Übelkeit und Blutungen

23:30 Uhr: Ziehen im Rücken wird immer stärker. Einnahme 600mg Ibuprofen: trotzdem Schmerzen und starke Blutungen

Habe nur noch Angst, will alles hinter mich bringen.

2.7.2020

5:00 Uhr: Schwall mit Geweberesten

15:00 Uhr: Arztbesuch...alles noch drinnen!!!

Missglückter Abort. Arzt meint, das sei in den letzten 20 Jahren in seiner Praxis nur einmal vorgekommen, normalerweise sei die medikamentöse Abtreibung zu 97% sicher.

Er gibt mir weitere Cytotectabletten und sichert mir zu, dass es diesmal auf jeden Fall klappen würde.

Bin geschockt. Das Ganze noch einmal?
Ist doch eh schon alles nervlich so
belastend.

Ziehe es durch. Wieder Schmerzen und
Kreislaufprobleme, jedoch weniger
Blutungen.

4.7.2020

Rufe den Arzt an und berichte. Er
macht einen Termin mit mir aus zur
operativen Entfernung für die Woche
darauf. Bin so fertig! Es fühlt sich so
falsch an, entscheide mich gegen mein
Herz. Reagiere mehr auf den Kopf und
auf den Druck der Angehörigen.

Vielleicht ist es ein Zeichen, dass es
auch beim 2. Mal nicht geklappt hat,
da ich mich innerlich wahrscheinlich
doch irgendwie gegen die Abtreibung
wehre!? Bekomme immer größere
Schuldgefühle. Es ist doch ein Teil von
mir, was in mir heranwächst und hat
seinen Sinn!? Wieso habe ich an mir
gezweifelt, habe doch noch immer
alles hinbekommen.

Ich schreibe einen Abschiedsbrief an
das „Baby“.

5.7.-6.7.2020

Habe einen kleinen Sarg gekauft, um
die Frucht aufzufangen, um sie im Wald
zusammen mit einer Rose zu beerdi-
gen. Weine ständig, entschuldige mich
beim „Baby“, streichle meinen Bauch
und hoffe, dass alles bald vorbei ist.

Ich bin so durcheinander. An diesem
Wochenende weiß ich, wenn es dies-
mal nicht klappt, werde ich es auf
keinem Fall erneut versuchen abzu-
treiben. Dann ist es ein klares Zeichen,
ich würde es nicht noch einmal über´s
Herz bringen. (siehe auch Bild links)

Es ist die schrecklichste Woche meines
Lebens!

6.7.2020

Besuch bei meinem eigentlichen
Frauenarzt. Ultraschalluntersuchung:
8. Woche! Maus hat alles überlebt. Das
Herz schlägt, alles sieht gut aus!



Ich weiß jetzt, dass ich eine 2. Chance
bekommen habe. Ich ziehe alles durch,
auch alleine!

...

10.7.2020

Vorsichtshalber erkundigte ich mich
heute bei einer Helpline, ob es Er-
fahrungswerte mit möglichen Behinde-
rungen für ein Kind nach der Einnahme
der Abtreibungspille in Verbindung mit
Cytotec geben kann. Im Internet finde
ich darüber nichts.

Natalie Bayer-Metzler aus Österreich
hat mich beruhigt, dass es sehr selten
vorkäme und auch kaum Erfahrungsw-
erte da wären. Natalie habe bereits
mehrere Frauen nach der Einnahme
von Cytotec begleitet, deren Kinder

überlebt hätten und alle seien
gesund.

Es könne aber durchaus zu Schäd-
igungen der Gliedmaßen beim Kind
kommen. (Anm. d. Red.: Natalie Bayer-
Metzler arbeitet mit unserem Verein
in Fragen der sog. „Umkehrtherapie“
zusammen).

Aber das erschreckt mich nicht.

...

6.1.2021

6 Monate später

Sie ist ein Mädchen und sie ist gesund.
Keine Schäden durch Cytotec. Habe
Dank der Caritas eine neue Wohnung
bekommen. Vom Kindsvater bin ich ge-
trennt, aber es ist gut so. Meine ganzen
Ängste haben sich nicht bestätigt.
Ich habe Hilfe bekommen und freue
mich auf die bevorstehende Geburt im
Februar.

Es war die richtige Entscheidung nicht
auch noch die chirurgische Abtreibung
machen zu lassen und meine Maus zu
behalten.

(*) Name geändert

Kreativecke

Für die Frauen im Haus Nazareth
ist die Schwangerschaft eine ganz
besondere Zeit. Damit verbunden
viele Erlebnisse und Emotionen. Zur
Erinnerung daran ist für manche

Frau ein bemalter Gipsabdruck des
Bauches ideal. Hier unser „Kreativ-
club“ Benno und Angelika. Sie
entwarfen die passenden Motive.
Benno setzte alles in die Tat um.



Abtreibungspille rückgängig machen? – ein Versuch mit Chancen

Im vergangenen Jahr schrieb Beraterin Natalie aus Österreich für unseren Rundbrief einen Erfahrungsbericht zum Thema Abtreibungspille.

Auch im Jahr 2020 meldeten sich Frauen, die den Schritt der Abtreibung mit dem Wirkstoff Mifepriston kurz nach Einnahme der Tablette sehr bereuten. Vor allem während der Zeit der Lock-downs fragten Betroffene häufiger an.

Laut eigener Aussagen googelten die Betroffenen verzweifelt nach einer

Möglichkeit, den Abtreibungsprozess wieder rückgängig machen zu können. Wir stellten fest: das Thema gewinnt immer mehr an Bedeutung. Um möglichst vielen Frauen in ihrer Not beistehen zu können, unterstützen Sr. Monja und ich Natalie seit einiger Zeit. Dies geschieht durch seelsorgliche Begleitung der Frauen während und nach einer Umkehrtherapie. Das Ganze erfolgt in Zusammenarbeit mit Spezialisten auf diesem Gebiet.

Bei dieser Therapie wird das schwangerschaftserhaltende Hormon Progesteron zugeführt. Damit wird versucht, dem Wirkstoff Mifepriston entgegenzuwirken. Er blockiert u.a. die Rezeptoren (Andockstellen einer Zelle) für Progesteron in der Gebärmutter, sodass infolge dessen die Sauerstoff- und Nährstoffversorgung des Kindes unterbunden wird.

Bezüglich der Behandlung gibt es keine Erfolgsgarantie. Dennoch lohnt sich der Versuch. Nicht wenige Kinder überlebten. Allein in der vergangenen Weihnachtszeit konnten sich drei Mütter über die Geburt ihres Babys freuen. Bei zweien steht die Geburt demnächst bevor.

Die Begleitung während des Versuchs der Umkehrtherapie stellt für uns eine besondere Herausforderung dar. Die Hilfesuchenden befinden sich in einer hochemotionalen Phase.

Zunächst wählen die Frauen den Weg der Abtreibung, schlucken die Tablette selbst. Innerhalb eines Tages realisieren sie, dass ihr Kind nun in ihrem Bauch

stirbt. Sie beginnen zu kämpfen - für das Leben ihres Kindes. Hinzukommt, dass die Konflikte weiterhin bestehen, die während der Schwangerschaft auftraten.

Überlebt das ungeborene Baby, herrscht große Freude und Erleichterung. Die Betroffenen überlegen nun, wie der Weg mit Kind aussehen könnte, auch wenn er nicht immer einfach ist. Verstirbt es, ist die Trauer oftmals sehr groß. Dennoch können die Frauen für sich sagen: „Ich habe trotz allem noch etwas für das Überleben meines Babys getan.“ Für die Verarbeitung der erlebten Abtreibung ist dies von großer Bedeutung.

Wie wichtig eine Unterstützung in so einer Notlage ist, zeigen folgende Aussagen:

„Als ich die Arztpraxis verließ, war das schreckliche Gefühl, ich habe einen Fehler gemacht, ganz stark...Ich habe mich vor einer Stunde von meinem Baby verabschiedet und was von ihm zu vergraben war, vergraben. Einen Brief habe ich auch geschrieben. Das hat gutgetan. Diese Leere fühlt sich schrecklich an. Das Baby fehlt mir sehr. Ich bin dankbar, dass ich das nicht allein durchstehen muss...“

„...Ich wollte Ihnen noch mal von ganzem Herzen danken. Ohne Sie wäre es glaube nicht so weit gekommen. Die kleine L... kam gestern zur Welt. 3 Wochen zu früh aber putz munter. 2825g und 48 cm. Ganz viele liebe Grüße!“

Angelika Cygan

Taufe in Corona-Zeiten

Auch eine Taufe war im vergangenen Jahr möglich. Natürlich nur im allerengsten Familienkreis. Doch immerhin! Hier Vikar Christian Gerl mit Täufling und der Mutter des Kindes.



„Nun sehe ich wieder klarer ...“

17:26 Uhr - Lisa: Hallo, Sr. Monja, nun per Handy. Habe gute Nachrichten!

17:26 Uhr - Sr. Monja: Da bin ich gespannt. 😊

17:27 Uhr - Lisa: Ich behalte mein Baby. Wollte mich noch einmal für das nette und hilfreiche Gespräch von neulich bedanken... 🌻

17:28 Uhr - Sr. Monja: Das sind ja wirklich gute Neuigkeiten!!!

17:28 Uhr - Lisa: 😊 ... sehe nun wieder klarer

17:29 Uhr - Sr. Monja: 👍 Toll, dass Sie sich noch einmal melden ...

17:30 Uhr - Lisa: Klar, war echt froh, mit jemandem sprechen zu können. War wirklich überrascht und weinte, als ich den positiven Test sah. Die von Ihnen empfohlene Beratungsstelle erreichte ich. Gespräch fand schon statt

17:32 Uhr - Sr. Monja: Wie ging es Ihnen danach?

17:32 Uhr - Lisa: Schon wesentlich besser, auch wenn erst einmal alles sacken muss

17:33 Uhr - Lisa: Aber nun weiß ich, dass auch ich Unterstützung bekommen kann...Klingt verrückt. Als Sozialpädagogin so etwas zu denken 🤔

17:33 Uhr - Lisa: Doch Sie erinnern sich? Ich hatte halt Angst. Nach einer Woche im Job meinem Chef sagen: schwanger. Mal sehen, wann ich mich dazu durchringen 🤔 kann Und dann die Sache mit meinem Mann, die Ungewissheit.

17:34 Uhr - Sr. Monja: Da gibt es noch ein paar Hürden...Aber Sie wirken tatsächlich schon zuversichtlicher.

17:34 Uhr - Lisa: Auf alle Fälle fällt es mir jetzt leichter, mit dem Chef zu

sprechen. Und vielleicht kann ich in eine andere Gruppe versetzt werden. Fakt ist auch, eine Abtreibung wollte ich nicht wirklich. Doch meine/unsere Situation ... 😊

17:35 Uhr - Lisa: Nun ja, jetzt bin ich erst einmal beruhigter 😊

17:35 Uhr - Sr. Monja: Kann ich noch etwas für Sie tun?

17:35 Uhr - Lisa: Ich habe Ihre Nummer. Falls, melde ich mich. Habe mit der Beratungsstelle Kontakt.

17:36 Uhr - Sr. Monja: Dann bleibt mir erst einmal, Ihnen weiterhin alles Gute zu wünschen 🌸

17:36 Uhr - Lisa: Danke, Ihnen auch alles Gute – und 🙏

17:37 Uhr - Sr. Monja: 🙏



Kletterbaum

Dank unseres Hausmeisters Herr Thele wurde aus einem umgestürzten Baum – ein Kletterbaum!



Geflohen aus der Zwangsprostitution

Zum Schutz wird der Name nicht veröffentlicht.

Ich komme aus einem fernen Land und wurde gezwungen, als Prostituierte zu arbeiten. Zu meinem großen Schrecken merkte ich eines Tages, dass ich schwanger bin. Mein Leben und das meines ungeborenen Babys waren in großer Gefahr. Deshalb entschied ich mich, so schnell wie möglich nach Deutschland zu fliehen. Glücklicherweise fand ich gleich Leute, die mir halfen und mich ins Haus Nazareth brachten.

Dort angekommen, befahl mich zunächst große Furcht. In meinem Heimatland wohnte ich in einem sehr kleinen Haus. Das hier ist wesentlich größer. Ich musste mich erst daran gewöhnen. Doch Schwester Monjas Worte gaben mir Hoffnung. Sie sagte: „Dir steht frei, hier zu wohnen oder nicht. Aber du bist herzlich willkommen.“ Zunächst fuhren wir Sachen einkaufen, denn durch meine Flucht konnte ich nichts mitnehmen. Auch startete Nina eine Sammelaktion vor Ort. Im Laufe der nächsten Wochen standen viele Termine an. Gemeinsam mit Sr. Monja und Angelika sowie den Frauen des Vereins, die mich hierherbrachten, konnte ich Behörden-Angelegenheiten meistern.

Auch Arztbesuche sowie die Vorbereitung auf die Geburt und auf das Leben mit meinem Kind wurden mir ermöglicht. Von Tag zu Tag gewöhnte ich mich mehr an die für mich völlig neuen Gegebenheiten und konnte Mut fassen. Besonders gefallen mir die Gemeinschaftsspiele unter der Leitung

von Sr. Andrea und Nina. Auch haben wir beim gemeinsamen Kochen Spaß.

Ich nehme an einem Deutschkurs teil, um die Sprache und die Kultur kennen zu lernen. Zwar habe ich mit der Sprache ein wenig Schwierigkeiten. Doch ich

hoffe, dass mir das Erlernen mit der Zeit leichter fallen wird und ich mich auf Deutsch verständigen kann. Im Haus Nazareth kann ich in Ruhe üben. Anfang Januar wurde mein Sohn geboren. Ich bin sehr glücklich, dass ich ihn habe.

Leider weiß ich nicht, wer der Vater meines Kindes ist. Dennoch gehört es zu mir. Ich glaube an Gott und bin ihm dankbar und allen Menschen, die mir zur Seite stehen. Dadurch konnte ich mein Baby wirklich behalten.

Allen Müttern in meiner Situation möchte ich sagen: „Habt Mut und sagt Ja zu diesem wunderbaren Geschenk des Lebens. Lasst euch von keinem einreden, dass ihr euch aufgrund der speziellen Umstände gegen euer Kind entscheiden müsst. Wenn ihr in Schwierigkeiten seid, gebt nicht auf und sucht euch Hilfe!“

*Übersetzung: Angelika Cygan und I.
(Name der Redaktion bekannt)*

Habt Mut,
sagt ja!



Angelika Cygan mit dem Baby der Frau

Monja...

Für meinen Sohn und mich – Familie,
du warst immer für meinen Liebling
da, ob er zum Arzt oder ins
Krankenhaus musste. Du hast mich die
ganze Schwangerschaft begleitet und
unterstützt. Zusammen haben wir
gelacht und geweint. Du hast meinem
Kind seine erste Kleidung gekauft... du
bist mir eine Schwester und Freundin,
und für meinen Sohn einer der
wichtigsten Menschen. Ich kann es
kaum erwarten ihm von Dir zu
erzählen, ihm zu erzählen wie wichtig
Du für sein Leben warst. Ich werde Dir
für immer dankbar sein und Dich nie
vergessen.

Thankful ❤️ 🥺



Statusbild einer Frau, die bei uns
im Haus Nazareth gewohnt hat.



Unsere Einsätze in den Niederlanden

Die folgenden Seiten zeigen unsere Einsätze in den Niederlanden, wo wir bisher an die 100 Leute in der Gehsteigberatung schulen durften. Auch schöne Zeugnisse der „Neuen“ sind dabei.

Wir stehen sowohl vor den „Kliniken“, um zu beraten und zu beten. Wir halten aber auch sogenannte Gebetsvigilien (Prozessionen) ab. Nach der hl. Messe tragen wir Jesus in uns zum dunkelsten Ort (Abtreibungsstätte) der Stadt, damit Er dort Licht und Gnade bringe und uns stärke. So geben wir auch Zeugnis durch unseren Marsch durch die Stadt für das Leben.

Aber seht und lest selbst ...



„Lasst euch nicht entmutigen!“

Zeugnis von Christian Gerl

Ein paar Stunden vor der Abtreibungs- stätte in Heemstede

Die COVID-19-Pandemie bringt viele Einschränkungen mit sich. Die niederländischen Behörden vor Ort legen uns noch dazu immer mehr Steine in den Weg durch auferlegte Pufferzonen und uns zugewiesenen Plätzen zum Stehen. Trotz allem waren aber auch 2020 viele Einsätze vor der „Klinik“ in Heemstede möglich.

An dieser Stelle möchten wir einen kleinen Einblick in unseren Alltag von der Gehsteigberatung geben:

Christian: Auf der gegenüberliegenden Straßenseite hält ein Auto an. Ich erkenne auf dem Beifahrersitz eine Frau.

Als sie mich als Priester sieht, fängt sie an zu weinen. Ein wenig kann ich mit ihr ins Gespräch kommen. Dabei erfahre ich, dass sie aus den Niederlanden kommt und eine sehr gläubige Katholikin sei. Sie habe einen 14-jährigen Sohn. Doch dieses Kind komme zum falschen Zeitpunkt. Sie versucht ihre Entscheidung zu rechtfertigen und verabschiedet sich von mir mit den Worten, sie wolle pünktlich zum Termin erscheinen. Weinend ging sie ins „Klinik“gebäude ...

Sr. Monja: Ein Auto rast auf uns zu. Der Fahrer tat so, als ob er uns überfahren will ... :o

Sr. Monja: Ein Bruder bringt seine Schwester. Noch stehen beide vor dem Eingang der Abtreibungsstätte. Sie:

„Vergib mir, lieber Gott!“ Dem jungen Mann wird in diesem Augenblick bewusst, dass es falsch war, seine Schwester hierher zu begleiten. Dies erwähnt er im darauffolgenden Seelsorgegespräch mit mir immer wieder. Andererseits sehe er viele Gründe, die für die Abtreibung sprechen würden und sagt: „Sie ist doch meine Schwester. Ich muss ihr helfen.“ Sie geht rein.

In unserem neuen Bus kann ich den französischen Mann erst einmal bei einer Tasse Kaffee auffangen. Da ich seiner Sprache nicht mächtig bin, verständigen wir uns per Übersetzungsprogramm auf dem Handy.

Der Mann erzählt mir, dass die junge Frau entführt worden sei. Drei Monate hätte man sie festgehalten und mehr-



mals vergewaltigt. Schon kurz nach der Entführung wurde die Frau schwanger, konnte jedoch in der 18. Schwangerschaftswoche endlich ans Telefon gelangen und die Polizei verständigen. Bei ihr herrsche die Angst vor, dass das Kind sie an die Traumatisierung erinnern könnte. Der Psychologe in ihrer Heimat hätte ihr deshalb zur Abtreibung geraten. Doch sie wisse auch: es ist ein Junge - und ihm wird nun das Leben genommen.

Ihr Bruder sagt zu mir: „Gott hasst, was wir jetzt tun!“ Ich spüre die innerliche Zerrissenheit. An sich wären beide immer gegen Abtreibung gewesen. Auch aufgrund ihres muslimischen Glaubens.

Wir beten zusammen und bitten Gott um Vergebung. Wir sprechen über

Gottes Barmherzigkeit, Reue, die Hilfe nach einer Abtreibung. Sehr dankbar ist der Mann auch über meine Informationen zu möglichen Trauerritualen (dem Kind einen Namen geben usw.). Er bekommt den Flyer in französischer Sprache, nimmt sich ein Embryonenmodell und selbst die „Wundertätige Medaille“ für sich und seine Schwester.

Mehrfach betont er, wie dankbar er sei, dass wir vor Ort den Leuten in Not Trost spenden. Was mir dabei immer in Erinnerung bleiben wird, sind seine Worte: „Lasst euch nicht entmutigen! Macht weiter.“ Er bekam zuvor mit, wie sehr wir bedrängt werden.

Christian: Als Nächstes wieder ein Mann und eine Frau. Er beim Militär tätig, sie Polizistin von Beruf, wie ich

später erfuhr. Beide gehen in die Klinik. Völlig verstört und sichtlich bewegt, kam der Mann wieder heraus und auf mich zu. Am ganzen Körper zitterte er. Ich dachte, jetzt gibt es Ärger.

Aber nein, er spricht mich respektvoll an: „Ich habe wirklich schon viel Furchtbares im Leben erlebt. War im Krieg und im Gefängnis, hatte eine schwere Kindheit. Aber das (Anm.: er meint, was im Abtreibungszentrum geschieht) übertrifft komplett alles!“ Für uns Berater ein sehr beeindruckendes Zeugnis!!!

Sr. Monja: Ein muslimisches Paar aus Deutschland geht in die Klinik. Zuvor teilt mir die Frau mit, wie sehr sie um ihr Kind trauere. Doch die Angst vor ihrer Familie sei größer. Wenig später verlässt der Mann die Abtreibungsstätte und

fragte nach Hilfe. Vermutlich werden sie wieder weggeschickt. Die Schwangerschaft sei schon zu weit fortgeschritten für eine Abtreibung. Ich kann ihm eine Adresse in Deutschland mitteilen, wo die beiden wirklich aufgefangen werden und sicher sein können.

Christian: Diskussionen mit Polizei-beamten. Ihnen waren die örtlichen Gegebenheiten bezüglich der „Klinik“ unbekannt. Sie prüfen, ob wir berechtigt sind, vor der „Klinik“ zu stehen. Zweistündige Recherche ihrerseits. Viele Leute marschieren vorbei.

Während dieser Zeit kein Gespräch möglich. : (

Sr. Monja: Ein muslimisches Ehepaar bringt ihre Tochter. Angeblich hätte diese sich selbst für die Abtreibung entschieden. Natürlich sei Abtreibung eine Sünde, so meint der Vater. Die Tochter sei aber nicht verheiratet.

Für ihn wäre dies zwar kein Problem, aber... Im weiteren Gespräch stellt sich heraus, dass das doch genau das Hauptproblem für die Eltern und die Familie darstellt. Ein wenig kann ich mit dem Vater über das Thema Islam

und Abtreibung ins Gespräch kommen. Unter anderem versuche ich ihm klar zu machen, was der Eingriff für seine Tochter bedeuten könnte. Ich bedauere sehr, dass der Mann nicht aufrichtig ist und stelle insgesamt fest, wie viele muslimische Frauen sich an die „Klinik“ wenden.

Christian: Von einem Mann des Nachbargrundstücks mit dem Gartenschlauch bespritzt worden. Bis auf die Haut durchnässt. Bei dem ohnehin schon schlechten Wetter wahrlich kein Vergnügen ...

Judas Thaddäus, der Nothelfer!

Zeugnis einer unserer Gehsteigberaterinnen in den Niederlanden (übersetzt)

Am Morgen des 28. Oktober 2020 stand ich vor der Abtreibungsstätte Heemstede und betete zusammen mit einer Beraterin T. Ein paar Autos mit französischen und deutschen Kennzeichen kamen an. T. fragte mich vergeblich, ob ich entweder Deutsch oder Französisch sprechen würde, um zu versuchen, mit diesen Frauen und ihren Begleitungen zu sprechen. Ich wurde traurig, weil ich diese Sprachen nicht spreche, obwohl ich Russisch spreche, aber mein Russisch ist an diesem Ort ziemlich nutzlos, dachte ich.

Gott dachte wohl anders, wie ich bald herausfinden sollte.

Meine Zeit dort zu beten war eigentlich schon vorbei und ich war im Begriff zu gehen. Da kam ein Postbote P. vorbei, um sich mit uns zu unterhalten. Ich dachte: „Ok, ich werde ein paar Minuten mit ihm sprechen, aber dann muss ich wirklich gehen.“

Als wir immer noch vor dem Abtreibungszentrum standen und erzählten, bemerkte ich eine Frau, die unter Tränen laut telefonierte. Raten Sie mal, in welcher Sprache? Russisch! Genau die

Sprache also, die ich eine halbe Stunde zuvor noch für völlig nutzlos hielt an diesem Ort.

Jetzt war ich entschlossen, die Gunst der Stunde zu nutzen, mit dieser weinenden Frau zu sprechen.



Ich hatte die Chance, mit ihr für etwa 20 min zu sprechen. Eines der vielen Dinge, die sie mir erzählte, war: „Ich glaube nicht, dass ich stark genug bin, um mit dieser Schwangerschaft fortzufahren.“

Als sie dies sagte, zeigte ich ihr das schöne Kruzifix auf meinem Rosenkranz und antwortete: „Wenn du keine Kraft in dir findest, so ist aber Jesus stark für dich!“

Als sie das Kreuz sah und diese Worte hörte, begann sie wieder zu weinen. Dann sprach sie weiter: „Heute Morgen war ich so verzweifelt und jetzt bin ich es nicht mehr. Ich werde nach Hause gehen.“

Während des ganzen Gesprächs schützte mich T. vor der Polizei und dem „Klinik“ Personal. T. kennt unsere Rechte; ruhig, höflich und professionell lenkte sie alle ab. Die Polizei-uniform beeindruckt sie nicht und schüchtert sie nicht ein, denn sie weiß, dass die Wahrheit auf unserer Seite

ist und wir keine Gesetze brechen. Sie sorgte dafür, dass die Polizei unser Gespräch mit dieser russischen Schwangeren nicht unterbrach und sie schaffte es sogar, dass die Ordnungshüter wieder sehr schnell verschwanden.

Das Sahnehäubchen dieser erstaunlichen Geschichte ist aber folgendes: Dieses Baby wurde am Fest des heiligen Judas Thaddäus gerettet, einem Schutzpatron für unmögliche, ja aussichtslose Fälle.

Ich begann ein paar Tage vor diesem Ereignis zu diesem Heiligen eine Novene zu beten und meine Absicht war es, ein Kind vor einer Abtreibung zu retten. Ich betete für eine unbekannte Mutter und ihr Baby. Hat mir diese russische Mutter nicht gesagt, dass sie verzweifelt war und aus Verzweiflung ihr Kind abtreiben wollte? Sie war offensichtlich ein solch aussichtsloser Fall. Aber nicht für den Nothelfer, dem heiligen Judas Thaddäus.

Ich beabsichtige, der Mutter des Wunderbabys ein schönes Büchlein mit dieser Novene zu schenken. Ich möchte, dass dieses Baby weiß, dass es sein Leben Gott, dem Allmächtigen, und diesem großen Heiligen verdankt.

Möge St. Judas Thaddäus diesem Wunderkind auch später einmal sicher in den Himmel helfen.

Asya Eichbaum



Ungeborenes rettet Ungeborenes

Zeugnis von Christian Gerl und den Beratern aus den Niederlanden.

Eigentlich war jetzt eine Pause angesagt an diesem lausig kalten Freitag im Dezember 2020. Aufgrund von Corona konnten aber keine Cafés aufgesucht werden, so dass ich gezwungen war, ein heißes Getränk „to go“ von unserem Stammlokal mitzunehmen.

Als ich mich auf der Straße zurück zum Abtreibungszentrum in Heemstede/ Haarlem befand, traf ich unseren Postbotenfreund P., der auf seinem Einsatzrad Zeitungen ausfuhr. Wir kamen ins Gespräch über Belangloses, schließlich hatte ich ja Pause und ich genoss das heiße Getränk in meinen steifgefrorenen Händen und seine freundliche Gesellschaft.

Nach ein paar Minuten tauchte in meinem Augenwinkel ein junges Paar auf, das immer wieder stehen blieb und offenkundig auf der Suche nach irgendetwas war. Sie diskutierten miteinander und schienen irgendwie unsicher und nervös. Mein geschulter

Blick als Schwangerschaftskonfliktberater wurde sofort von meinem Gesprächspartner weg, hin zu diesem Pärchen gezogen, die nun genau an uns vorbeiliefen.

Ich entschuldigte mich von P., der genau wusste, was nun kommen würde. Denn er kennt uns schließlich schon seit einigen Jahren und beobachtete bereits des Öfteren unsere Gespräche mit Schwangeren im Konflikt und deren Begleitungen. Ich folgte dem Mann und seiner Begleitung unaufdringlich – und da wir uns in weitem Abstand zur Abtreibungsstätte befanden, konnten wir problemlos ein Gespräch beginnen. Er erzählte mir, dass er nicht wüsste, wie es sei, Vater zu sein. Sie wären sich beide sehr unsicher und unschlüssig – und ja: sie befanden sich auf dem Weg zur „Klinik“. Mein „Sensor“ hatte mich also nicht getäuscht.

Ich versuchte die Lage aufzulockern, lächelte sie ständig fröhlich an und sagte, dass sie ein schönes Paar wären

und ihr sicherlich auch sehr hübsches Kind sie glücklich machen würde.

Unser Gespräch war nicht lange, aber intensiv und positiv. Ich versuchte immer wieder ihnen Mut zu machen, dass sie es schaffen würden und zusammen in und an der Aufgabe Eltern zu sein hineinwachsen und gemeinsam dabei reifen würden.

Ich verabschiedete mich und eilte schnellen Schrittes zurück vor die Abtreibungsstätte, denn heute hatte ich besondere Kollegen an meiner Seite: ein Ehepaar. Sie, Maru, stammt eigentlich aus Mexiko, ist mit einem Niederländer verheiratet und war zu diesem Zeitpunkt im 6. Monat schwanger.

Sie stand also mit ihrem ungeborenen Kind im Bauch und ihrem Ehemann an ihrer Seite, der sie zum ersten Mal begleitete (um sie und sein Kind vor den häufig sehr aggressiven Abtreibungsbefürwortern der Umgebung zu schützen) an diesem Tag mit uns auf dem „Golgotha der Moderne“. Sie

beteten fest für die Babys und deren Mütter und Väter.

Ich schickte die beiden sofort los, um mit diesem Paar, mit dem ich mich eben unterhielt, auch nochmal zu sprechen. Meine Hoffnung war, dass der Anblick einer übergelücklichen Schwangeren und ihrem starken, sie beschützenden Partner die Betroffenen ebenfalls motivieren würde, sich für ihr Kind zu entscheiden. Später erfuhr ich dann, wie dieses Beratungsgespräch verlief: Das Paar befand sich immer noch in der Straße, wo ich auf sie traf und die vier kamen ins Gespräch. Zwei Schwangere begegneten sich also und die eine erzählte Freude strahlend der anderen, dass sie sich so lange selbst ein Kind

gewünscht hätte, aber nie schwanger werden konnte. Jetzt hätte es endlich geklappt und sie sei übergelücklich.

Sie schwärmte unaufhörlich von dem Wunder, das in ihr heranwuchs. Denn eigentlich war für sie klar, dass sie nicht schwanger werden könne und hätte sich bereits damit abgefunden, bis jemand für sie und ihren Ehemann besonders betete und sie segnete. Nun sei sie tatsächlich schwanger geworden und könne ihr Glück kaum fassen.

Unter vier Augen erzählte dann die eine Schwangere der anderen, dass sie für ihr Mädchen einen besonderen Namen ausgesucht hätte, den noch niemand wüsste, aber ihr würde sie den Namen verraten. Und so offen-

barte sie ihr kleines Geheimnis dieser ihr bis dato völlig unbekannten Mitschwangeren auf offener Straße und sicherte ihrer Gesprächspartnerin jede nur denkbare Unterstützung zu.

Diese Vertrautheit sollte das noch größere Wunder bewirken, denn tatsächlich konnte sich das verzweifelte Paar dazu durchringen Ja zu ihrem Nachwuchs zu sagen. Ein ungeborenes Wunschkind rettete so das Ungeborene einer zunächst ungewollt Schwangeren.

Halleluja!

Wir wünschen den Müttern eine glückliche, gute Geburt ihrer Babys und danken Gott für das Leben beider „unerwarteter“ Kinder.

Obstbäume statt Sternenkindergab

Sternenkindergäber als tröstende Trauerorte nach dem Verlust eines ungeborenen Kindes sind Ihnen/euch, liebe Leser, sicher bekannt. Doch wohin

mit der Trauer, wenn es keine Möglichkeit der Besinnung und der Verarbeitung gibt? Hinter dem Haus Nazareth wurde vor einiger Zeit eine sehr persönliche Möglichkeit geschaffen.

Wie ergeht es Frauen, die ihr Kind bei einer frühen Fehlgeburt verloren - oder gar durch eine Abtreibung? Wir stellten fest, dass nicht wenige von Selbstvorwürfen, Schuldgefühlen und Sorgen geplagt sind. Frauen nach Einnahme der Abtreibungspille spülen ihr Kind aus dem Schock heraus oder aus Unwissenheit die Toilette herunter, was ihr Dilemma noch verschlimmert. Ein Friedhof kann nicht genutzt werden, da in diesen Fällen keine Beisetzung möglich ist.

Betroffene trugen die Idee an uns heran, dass es gut sei, einen individuellen Ort der Trauer zu schaffen. Seither gibt es hinter unserem Haus die Möglichkeit, einen Obstbaum einzupflanzen. Die Sorte können die Frauen selbst auswählen. Gerade für diejenigen nach einer Abtreibung ist es wichtig, ihrer aktiven Rolle hinsichtlich des Prozesses der Abtrei-

bung die Aktivität des Baumpflanzens entgegenzusetzen. Aber auch Frauen nach einer frühen Fehlgeburt hilft diese Art der Tätigkeit.

Weshalb ein Obstbaum? Er soll als Zeichen dienen, dass niemand bei seiner Trauer stehenbleiben muss. Anders ausgedrückt: es gibt auch für die betroffenen Frauen eine Zukunft. Wir sagen ihnen: „Du hast den Baum gepflanzt. Irgendwann kommen die Früchte. Das Kind ist nicht weg.“ - oder: „Es ist in deinem Herzen.“ Der Obstbaum und die Früchte haben nichts Drückendes an sich. Sie sind ein Zeichen von Leben.

Was passiert mit den Früchten? Die ersten Früchte werden den Frauen zugesendet oder von ihnen und ihren Angehörigen selbst abgeholt.

Erweiterte Möglichkeiten der Verabschiedung und der Trauerverarbeitung bieten wir auch an. Einige Betroffene legen zum Beispiel ein Babymodell oder andere Erinnerungen wie Briefe an ihr Kind mit in die Erde.

Sr. Monja, Angelika Cygan



Liebe Freunde und Wohltäter,

Schon seit 5 Jahren wirken wir auf vielfältige Weise sowohl in diesem Haus als auch an Abtreibungsorten in den Niederlanden.

Es ist wahr, unser Verein Donum Domini e.V. ist im Vergleich zu anderen nicht von großer Bedeutung. Aber Gott hat ganz andere Maßstäbe als wir Menschen. Für ihn zählt jede einzelne Seele, jedes Menschenleben.

Im Hinblick auf unsere Bemühungen sind das zum Beispiel die Schwangeren, welche dringend ein Dach über dem Kopf benötigen, weil sie sonst von ihrem Umfeld zur Abtreibung gezwungen werden.

Es sind verzweifelte Frauen und ihre Begleitpersonen, welchen wir vor den Abtreibungseinrichtungen begegnen. Oder Betroffene, die wir am Telefon beraten. Immer wieder müssen wir feststellen, dass wir an unsere Kapazitätsgrenzen stoßen, denn der Bedarf an Beratung und Unterstützung ist groß – und er wächst stetig.

Wie weit würdet ihr gehen, um ein Leben zu retten?

Ist euch bewusst, was es bedeutet, wenn:

- eine Frau sich für ihr Kind entscheidet, weil einfach jemand da war (aus diesem Grund erleben wir nicht selten ein Wunder in letzter Sekunde)?
- ein tief schockiertes Paar die Tötung ihres Babys bereut und die Möglichkeit erhält, sich mit ihrem Kind, mit sich selbst und mit Gott zu versöhnen?
- eine Frau sich dankbar äußert, weil sie Unterschlupf finden konnte?

Wer hört den Betroffenen zu? Wer nimmt sie auf? Wer geht tatsächlich an die dunkelsten Orte der Welt (denn das

sind die Abtreibungsstätten, wie wir erleben mussten)?

WIR haben es uns auf die Fahne geschrieben, dieser Not zu begegnen, von Angesicht zu Angesicht.

Aktuell sind wir **für eine Woche pro Monat** vor verschiedenen „Kliniken“ tätig. Aber wir fragen uns oft:

Wie viele Menschenleben könnten wir retten, wie Vielen helfen, wenn **jeden Tag jemand vor Ort wäre – wir noch mehr Berater schulen könnten?**

Auch **bzgl. unseres Hauses** merken wir einen immer höheren Bedarf. Neben der Begleitung schwangerer Frauen und deren Kindern steigen die Anfragen in Hinsicht von Schulungen, Vorträgen, seelsorgerischer Begleitung sowie der Trauerarbeit nach Verlust eines ungeborenen Kindes durch Abtreibung, Fehl- oder Totgeburt.

(Unsere) Situation in den Niederlanden bzgl. der Spätabtreibung:

- 14 Abtreibungsorte
- pro Ort: Begegnung mit 20-30 Frauen weit über der zwölften Schwangerschaftswoche aus ca. sechs Nationen
- Abtreibungen von Montag bis Samstag
- Bis zur 22./23. Schwangerschaftswoche Abtreibung ohne Indikation möglich

Aufwand im Haus Nazareth (Beispiele):

- Miet- und Nebenkosten
- Versorgung der Frauen und Kinder
- Benzin- und Fahrtkosten
- Versicherungen
- alltägliche Dinge wie Hygiene- und Reinigungsmittel

Natürlich kann nicht jeder vor der Abtreibungs“klinik“ stehen, beten und beraten. Uns ist auch bewusst, dass es nicht jedem möglich ist, ins Haus Nazareth zu ziehen. Doch was jeder tun kann, ist für uns zu beten und uns finanziell zu unterstützen. Wie ihr wisst, finanziert sich unsere Tätigkeit ausschließlich durch Spenden.

Wie ihr seht, ist alles mit sehr hohen Ausgaben verbunden, aber anhand unseres Gedankenexperiments erahnt ihr vielleicht, dass unsere Bemühungen nicht an Geld scheitern sollten.

Liebe Wohltäter, es freut euch sicher zu lesen, dass eure Gaben am rechten Ort verwendet werden.

Mit jeder Spende habt ihr Anteil an unserem Dienst.

Denn seid gewiss – EURE SPENDE LEBT!

In Verbundenheit im Gebet und im Dienste Jesu Christi grüßt Euch herzlich

*Eure Familie für das Leben
(Donum Domini e.V.)*



*„Fröhlich sein, Gutes tun
und die Spatzen pfeifen lassen“.*

Hl. Johannes Don Bosco

Donum Domini e.V. – Familie für das Leben

Haus Nazareth · Iburgerstraße 23 · 49196 Bad Laer

info@donumdomini.de · 05424 - 7053088 · www.donumdomini.de

Donum Domini e.V. · IBAN: DE50265624904810315200 · BIC: GENODEF1HTR